

Methoden nachhal(l)tig kompostieren: im Kollektiv mit mehr-als-menschlichen Gefügen

Zusammenfassung

Dieser Artikel denkt über Möglichkeiten feministischer, transformativer und nachhaltiger Wissenschaft nach und praktiziert in diesem kollektiven (Schreib-)Prozess eine experimentelle und kompostistische Forschungspraxis. In der kritischen Auseinandersetzung mit tradierten, zumeist rationalistischen und objektivierenden Methoden geht es diesem Kollektiv nicht darum, nach *neuen* Lösungen zu suchen, sondern un/stimmige Antworten in dieser Suche auszuhalten und dafür Verantwortung zu übernehmen. Kompost wird in Anlehnung an Donna Haraway als Versuch verstanden, Praktiken der Wissensproduktion und Welt-erzeugung zu entwickeln, die den Menschen aus dem Zentrum rücken. Damit geht es um ein Denken und Praktizieren in nichtmenschlichen und mehr-als-menschlichen Gefügen, sodass sich im Verlauf des Artikels Visionen von Klimagerechtigkeit, ein Steinmuseum, Stimulanzien in der Kunstpraxis, digitale Spielfiguren und mehr-als-textliche Begleiter*innen begegnen. Mit ihnen werden verschiedene Möglichkeiten der Verbindung von Kompost, Nachhaltigkeit, Sorge-Tragen und transformativer Wissenschaft erkundet.

Schlüsselwörter

Kompost, Kollektives Schreiben, Nachhaltigkeit, Feministischer Neuer Materialismus, Situiertes Wissen, Transformative Wissenschaft

Summary

Composting methods ec(h)ologically: Doing collective with more-than-human assemblages

This article reflects on the possibilities of feminist, transformative and sustainable science and employs an experimental and compostistic research practice through a collective (writing) process. By critically examining traditional, predominantly rationalist and objectifying methods, this collective does not seek *novel* solutions, but rather works through and takes responsibility for in/consistent answers. Following Donna Haraway's conceptual framework, compost is a deliberate effort to establish practices of knowledge production and world creation that shift the focus away from the human to conceptualize and think with practices within non-human and more-than-human assemblages. In the course of this article, visions of climate justice, a stone museum, stimulants in art practice, digital game characters and more-than-textual companions converge. Thus, our compostistic dialogue explores potential connections between compost, sustainability, care-taking and transformative science.

Keywords

compost, collective writing, sustainability, feminist new materialism, situated knowledge, transformative science

1 Das kompostistische WIR bleibt unruhig

Multiple Krisen bedrohen das Leben auf diesem Planeten in verschiedener Weise und in verschiedenem Ausmaß. Eine der größten speziesübergreifenden Bedrohungen ist die Klimakrise, die verheerende ökologische wie soziale Folgen hat. Das Fortbestehen patriarchaler, kapitalistischer und kolonialer Herrschaftsformen macht Nachhaltigkeit auch im wörtlichen Sinne zu einem räumlichen und zeitlichen Nachhall, der nicht nur den Erhalt und das gerechte Verteilen von Ressourcen umfasst, sondern immer zugleich



anerkennt, dass auch Toxisches und Gewaltvolles (Ausbeutung, Enteignung, Vergiftung, ...) nachhaltig und einen verantwortungsvollen Umgang damit fordert. Die Wissenschaftstheoretikerin Donna Haraway beobachtet zwei destruktive Reaktionen auf die ökologischen Krisen: die Vorstellung, dass weitere technologische Entwicklungen die Menschheit retten werden, und dem entgegengesetzt die Annahme, dass es für Veränderungen bereits zu spät sei. Sie fordert stattdessen, sich den Unruhen anzunehmen:

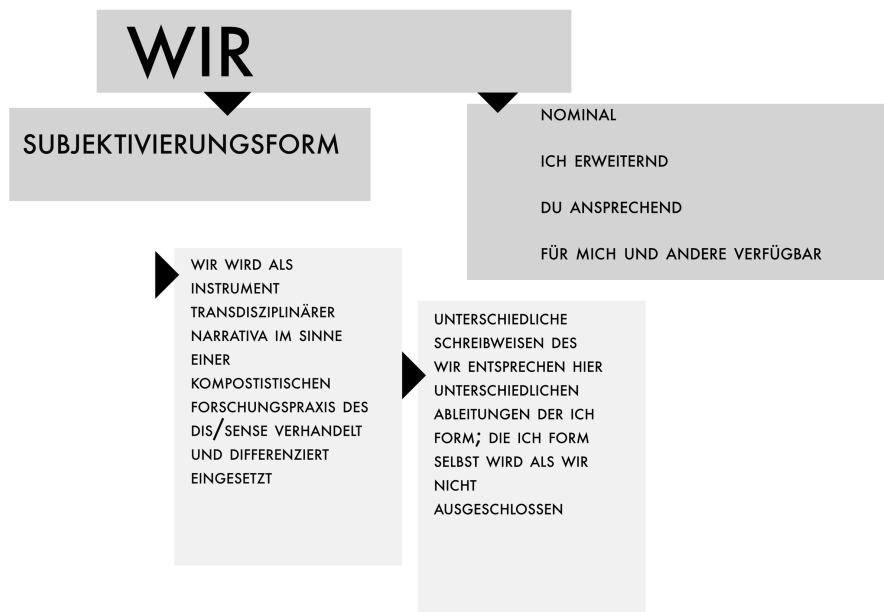
„Staying with the trouble requires making oddkin; that is, we require each other in unexpected collaborations and combinations, in hot compost piles. We become-with each other or not at all. That kind of material semiotics is always situated, someplace and not noplac, entangled and worldly.“ (Haraway 2016: 4)

Wir schließen an Haraways Aufforderung an und spüren eben jenen Kollaborationen und Verstrickungen nach, die einen nachhaltigen Umgang mit- und füreinander notwendig machen. In unserem Beitrag greifen wir unsere Auseinandersetzung mit Nachha(l)ltigkeit durch das Kompostieren von Methoden praktisch auf. Kompost – ein Begriff, den wir in Anlehnung an das Denken und Praktizieren Haraways verwenden – ist für uns der Versuch, Praktiken der Wissensproduktion und Welterzeugung zu entwickeln, die der Zentralität und Exzeptionalität *des Menschen* eine Absage erteilen und weder androzentrisch noch anthropozentrisch sind. Stattdessen geht es um ein Denken in mehr-als-menschlichen Gefügen und Abhängigkeiten, die nicht auf eine Welt für *den Menschen* nach *dem Menschen* vorbereiten, sondern dazu auffordern, die unterschiedlichen Verstrickungen menschlicher Kategorien und Grenzziehungen zu bearbeiten. Wir verstehen Kompost also erstens als eine Form des kritisch-affirmativen Denkens, aber zweitens vor allem auch des Tuns, verschiedene Akteur*innen, Perspektiven, Disziplinen, Praxen, Räume und Zeiten in Konversation zu bringen. Damit spüren wir sowohl dem *Wie* nach – wie anders geschrieben, anders gedacht, anders Wissen praktiziert werden kann – und damit verbunden dem *Was* – der Verbindung von Kompost, Nachhaltigkeit und transformativer Wissensproduktion. Dazu werden verschiedene Stimmen im Text auf ihre eigene und dennoch in Beziehung miteinander stehende, kompostistische Weise tätig: Sie bringen Visionen von Klimagerechtigkeit, ein Steinmuseum, Stimulanzen in der Kunstpraxis, digitale Spielfiguren und mehr-als-textliche Begleiter*innen in Form von Diagrammen zusammen. Konkret fragen wir uns: Was bedeutet Nachhaltigkeit in unserer Arbeit, die verschiedene akademische und künstlerische Praktiken umfasst, und inwiefern sind darin Transformationen möglich, um unruhig zu bleiben und miteinander mit-zu-werden (Haraway 2016: 4)?

Die verschiedenen Stimmen, Ichs und Wirs, die in diesem Beitrag durcheinanderhindurch schreiben (s. Abb. 1), sind Teil eines Kollektivs, das sich Rheinische Sektion der Kompostistischen Internationale nennt. Wir sind eine inter- und transdisziplinäre Gruppe aus Lehrenden, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, die unterschiedlich situiert, aber alle *weiß* positioniert sind. Manchmal schreiben wir gemeinsam, wie für diesen Beitrag, der Gedanken und Erfahrungen aus einem von einigen Köpfen dieses Kollektivs durchgeführten Workshop für nachwachsende Forscher*innen festhalten und weiterentwickeln will. Aber was heißt es eigentlich, als im Kollektiv Agierende zu schreiben? Was sind die Kontexte, was die Umstände, unter denen wir schreiben? Welche Ressourcen bringen wir jeweils mit und welchen (akademischen oder sozialen) Restriktionen unterliegen wir?

Die Frage nach kollektiver Autor*innenschaft diskutieren wir als Form nachhaltiger und transformativer Wissenschaft. Zugleich erproben wir die Methode des Kompostierens in/an diesem Text. Für den Entstehungsprozess dieses Artikels haben wir Termine koordiniert, uns über Zoom und E-Mail aus verschiedenen Orten zusammengefunden, unsere jeweiligen Kapazitäten und Arbeitsweisen kennengelernt und unsere Grenzen und Voraussetzungen geteilt. Auf der Textebene zeigt sich die kollektiv-kompostistische Schreibpraxis, wenn wir bestehende Arbeiten, Ausstellungen, Workshops oder Vorträge der einzelnen Mitglieder unseres Kollektivs erneut hervorholen und weiter verarbeiten, sie anders (neu) erzählen, uns wortwörtlich ineinander reinschreiben und so vorherige Themen und Sätze (teilweise) überdauern lassen – das ist Kompost für uns. Mit seinem Fokus auf vielfältige Verbindungen und unterschiedliche Perspektiven, die gleichzeitig und widersprüchlich sein können, lenkt sowohl der Prozess des Kompostierens als auch der des kollektiven Schreibens die Aufmerksamkeit dahin, wo sonst „das Ausmaß wissenschaftlichen Schweigens laut wird“ (Eckert 2022: 80). Damit kann kollektiv-kompostistisches Schreiben als eine Form der Sorge (Puig de la Bellacasa 2017) verstanden werden, die gegenüber dem, was traditionell als wissenschaftliche oder nützliche Forschung gilt, eine beziehungsorientierte und verantwortungsvolle Form des Wissen-Machens praktiziert.

Abbildung 1: Das kompostistische Wir – wie in diesem Text verhandelt



Quelle: eigene Darstellung.

2 Nachhaltigere Alternativen einüben

Ich, eine Stimme des Kollektivs, denke über das Verhältnis von Nachhaltigkeit, Kompost und Wissenschaft nach. Dabei schreiben sich andere Ichs des Kollektivs in diesen Textteil ein, ebenso wie in die Diagramme, die den gemeinschaftlichen Arbeits- und Schreibprozess visualisieren. Im Verständnis von Nachhaltigkeit, wie ich es in meinem wissenschaftlichen Umfeld beobachte, steht oft der ökologische Aspekt im Zentrum. Dabei rückt die Relevanz der Ökonomie oder des Sozialen im Zusammenspiel mit Nachhaltigkeit in den Hintergrund. Dass eine gerechte Verteilung und der Zugang zu Gütern und Ressourcen sowie Gender- und Klimagerechtigkeit als Teil von globaler Gerechtigkeit dazugehören, wird oft ausgeblendet. Intersektionale feministische Analysen (Braidotti et al. 1994: 102f.; MacGregor/Mäki 2024: 225–228; Blomstrom/Paul (WEDO) 2014) haben auf Lücken in zentralen Schriften und Ansätzen zur Nachhaltigkeit und der Bekämpfung des Klimawandels, wie etwa dem Brundtland-Bericht und den 17 Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen hingewiesen. Diese Lücken ergeben sich aus dem Umstand, dass Konzepte wie die SDGs durch einen *weißen*, westlichen Diskurs bestimmt werden und damit bestimmte Natur-, Umwelt- und Schutzvorstellungen verbunden sind. Feministische Ansätze stellen demgegenüber das Konzept des *sustainable livelihood* vor, das politische, soziale und kulturell-nachhaltige Entwicklung berücksichtigt und ein gutes Leben für alle in den Mittelpunkt rückt. Außerdem unterstreichen sie, dass soziale und ökologische Herausforderungen zusammengedacht werden sollten, nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen und es kein Nacheinander in der Problemlösungskette geben könne (Anderson 2023: 44). Ökofeministische Perspektiven und die Feministische Politische Ökologie helfen, hierarchisch geprägte Vorstellungen und Verhältnisse von Natur (sowie damit fälschlich assoziierte Kategorien, wie z. B. Frauen) zu analysieren und zu beschreiben. Damit treten sie für ein nichtanthropozentrisches Weltbild ein und bilden eine wichtige Perspektive im Nachhaltigkeitsdiskurs (Hansen/Gerner 2024).

Diese feministischen Überlegungen zur sozialen Nachhaltigkeit möchte ich auf unsere kompostistische Arbeit übertragen. Mit Kompost als Methode lassen sich Themen und Perspektiven in den Fokus der Forschung rücken, die oft nicht berücksichtigt werden. Es bedeutet, auf spezifische Weise zu arbeiten: Schmerzhaftes und Toxisches nicht unberührt zu lassen, Un/Stimmigkeiten auszuhalten und gemeinsam umzuarbeiten. Kompost bedeutet ein Bewusstsein für mehr-als-menschliche Perspektiven und die vielgestaltigen Gefüge, in denen und durch die wir uns bewegen. Auf einer praktischen Ebene heißt das, Texte wie diesen zusammen zu produzieren, Passagen der anderen zu lesen, Vorschläge zu machen, sich einzuschreiben, verschiedene Perspektiven zu versammeln und voneinander zu lernen. Oder auch, Gruppen in der wissenschaftlichen Praxis zu etablieren, die unterstützend sind, die UNS/Unbekanntes/Neues willkommen heißen. Das Bild des Komposts verweist auf ein Bewusstsein für die Verstrickungen von Sozialem und Ökologischem.

Im kompostistischen Arbeiten sehen WIR eine Möglichkeit, transformative Wissenschaft zu betreiben. Kompost rückt *den Menschen* aus dem Zentrum, verfolgt andere Methoden der Wissensgewinnung und -vermittlung und ist sich den Verflechtungen von Mehr-als-menschlichem, Nicht-menschlichem und Menschlichem bewusst. So wird das

Verständnis einer Welt gefördert, die aus Gefügen und unendlich vielen Perspektiven besteht, und macht resilienter im Umgang mit nicht aufzulösenden Uneindeutigkeiten. Dies erweitert und transformiert wissenschaftliche Forschung. Dieser Text kann als Kompost(haufen) und somit als ein Beitrag zu einer solchen Umgestaltung verstanden werden.

3 Geschichten aus der Steinkiste kompostieren

Im November 2024 führten einige Personen des Kollektivs einen Workshop durch, der den Verbindungen von Kompost, Nachhaltigkeit, Sorge-Tragen und transformativer Wissenschaft nachging. Unter dem Titel „Dis/Sense-Forschung? Methoden kompostieren“ luden wir Teilnehmende ein, Gegenstände, Zeichen oder Spuren mitzubringen, die sie an gegenwärtiges oder vergangenes Leben und Sterben erinnern, und während des Workshops mit einer bereitgestellten Kamera abzulichten. Unsere kompostistische Methode bestand darin, Vergangenes mit Neuem, verschiedene Materialitäten, Geschichten und Kontexte zusammenzubringen und offen zu halten, was damit im Nachgang passiert. Die Möglichkeit des Fotografierens stellte die Option des Festhaltens bereit, war zugleich aber auch ein Verändern, Loslösen und Reduzieren der Materialitäten und ihrer Bedeutungen, wie sie sich während des Workshops versammelt hatten. Das weist auf die Un/Möglichkeit hin, zu konservieren, beizubehalten oder unverändert fortzuführen, und stört eine weit verbreitete Verfügbarkeitsfantasie, wie sie für ein positivistisches Wissenschaftsverständnis und das Streben nach Eindeutigkeit charakteristisch ist. Mit den mitgebrachten Dingen, dem Erzählen darüber, der Möglichkeit des Fotografierens und der Einladung, Gegenstände und Geschichten zu kompostieren, beabsichtigten wir, die Bedeutung des Sinnhaften, der Sinne und des Sinns (sense/s) in Verbindung mit dem Anders-Verstehen, Missverstehen, Un/stimmigkeiten und -einigkeiten (dissens) zu bringen. Ziel war es, mit Ambivalenz und dem Dis/Sense (methodisch) zu verbleiben, zu forschen und künstlerisch zu arbeiten, ohne ihn aufzulösen oder hinter uns zu lassen, da er wortwörtlich *nachhallt* (Haraway 1998: 85).

Ort: *Steinkiste am Markt*, privates Steinmuseum in Manderscheid (Vulkaneifel)

Zeit: Oktober 2024 (und zahlreiche Zeitlichkeiten und Zeitalter, die sich in den Exponaten materialisiert haben)

Auf der Homepage der Eifel Tourismus GmbH wird ein Steinmuseum wie folgt beschrieben: „Seine private Sammlung von Gesteinen, Mineralien und Fossilien umfasst rund 1.500 Exponate. Stücke aus aller Welt, aus allen Erdzeitaltern“ (Eifel Tourismus GmbH). Ich besuche dieses Museum vor unserem Workshop.¹ Der Besitzer der Sammlung hat zwei kleine Räume seines Wohnhauses mit Schaukästen gefüllt. In diesen befinden sich zahlreiche Steine, die alle mit einem Namen und ihrer Herkunft beschriftet sind. Vorsichtig nimmt der Besitzer Steine heraus, legt sie Besucher*innen in die Hand und erzählt, woher sie stammen. „Touch becomes a metaphor of transformative knowledge at the same time as it intensifies awareness of the imports of speculative thinking“ (Puig de la Bellacasa 2017: 20). Ich stelle mir vor, dass noch viel mehr Geschichten in diesen Vitrinen stecken, die von den Steinen, aber auch ihrem Sammler erzählen, von Reisen und Begegnungen, aber auch von Aneignung und Kategorisierungen, die feste Bestandteile von wissenschaftlichen und künstlerischen Ausstellungspraxen sind.

1 Mein Dank gilt Dr. Alisa Kronberger, die mir das Steinmuseum zeigte.

Ort: Schreibtisch und geteiltes Dokument zum Verfassen dieses Textes

Zeit: Frühjahr 2025

Mit Astrid Schraders *Abyssal intimacies and temporalities of care*, in dem sie ein zielorientiertes „caring for somebody in need“ von einem „caring about“ (Schrader 2015: 4) als affektive Relation unterscheidet, frage ich mich, inwiefern es sich bei den Exponaten im Steinmuseum um *objects of care* handelt. Die Steinsammlung zeigt, mit welcher Sorgfalt und Ausdauer, Begeisterung und Wertschätzung sie zusammengetragen, beschriftet und ausgestellt wurde. Aber steckt in *Sorgfalt* auch immer schon *Sorge*? Denn zugleich bedeuten jene verfügbaren Praxen auch, dass die Steine ihren ursprünglichen Orten entnommen wurden, dass sie regionale Bedeutungen und Namen tragen, die aber nicht (immer) mitgenommen werden, dass sie kategorisiert und so ihrer Relationalität beraubt werden. Hinter Glas lassen sie die Geschichten von Expeditionen, Aneignung, Ausbeutung und Kolonisierung (Gramlich 2024; PARA/Chachage/Asimwe Amani o. J.; Puig de la Bellacasa 2017) scheinbar außen vor, obwohl diese untrennbar darin enthalten sind. Ist es mit einer Methode des Kompostierens nachhaltig möglich, diese Verschränkungen sichtbar zu machen? Schrader fragt: „Would it be possible to begin to care without an a priori identification or categorization of an object of care? Can we conceive of a less anthropocentric notion of care that is attentive to indeterminacies in its practice?“ (Schrader 2015: 4). Care versteht sie als einen relationalen Modus der Aufmerksamkeit, der die Grenzen von menschlich und nichtmenschlich überschreitet. Die Aufmerksamkeit, die der Besitzer seiner Sammlung seit Jahrzehnten widmet, kann als eine Art Caring verstanden werden. Ein *caring for*, also ein Kümmern um jemanden in Not, scheint nicht passend. Ein *caring about* ist ebenfalls nicht zutreffend, wenn Schrader argumentiert, dass Care zu einem anderen Modus von Zeit führt, der eine radikale Passivität und einen Rückzug des Selbst bedeutet (Schrader 2015: 4). Der Besitzer der Steinkiste ist in vielerlei Hinsicht aktiv geworden, hat eingegriffen, ausgestellt und erzählt immer wieder Geschichten über die Steine. Mit Haraway ist bei ihm und den Steinen ein Mit-Werden zu beobachten, das in unserem Workshop und schließlich in diesem Text weiter wirkt. Doch wie können WIR das fassen, wie können WIR über etwas nach- und weiterdenken und schreiben bzw. mit einem Thema oder einer Geschichte weiterarbeiten?

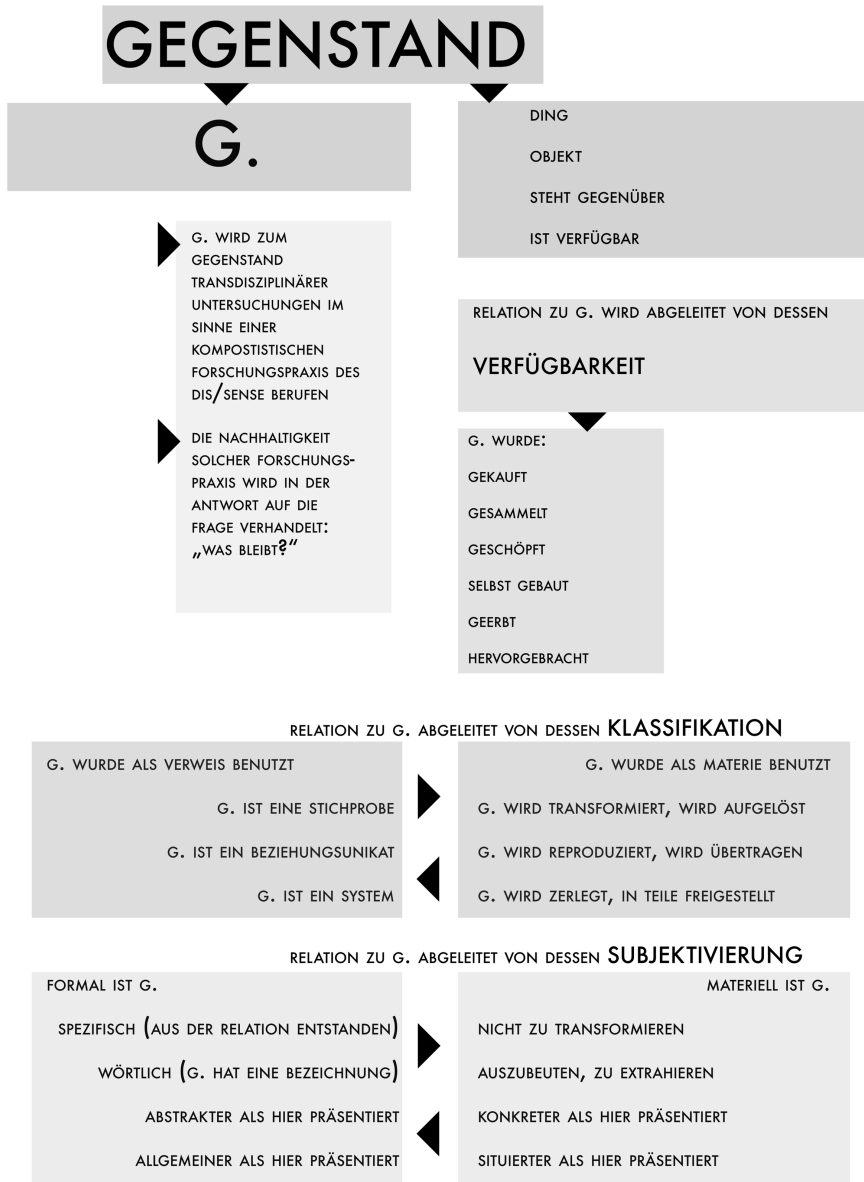
Ort: Workshop *Dis/Sense Forschung? Methoden kompostieren*, PH Karlsruhe, alte Keramikfabrik

Zeit: November 2024 (und zahlreiche Zeitlichkeiten, die mit den Gegenständen und Geschichten der Teilnehmenden in den Raum gebracht werden)

Im Steinmuseum beschließe ich, Fotos von der Sammlung zu machen und zum Workshop mitzunehmen. Wir fragen die Teilnehmenden, ob mit dem Mitgebrachten – Rheinwasser, tote Bienen, eine Windel, Blumensamen, Fotos, ein Schal uvm. – im Workshop weitergearbeitet werden darf, ob sie vermischt, durchtrennt, zerschnitten, zusammengeklebt, gefärbt, zerstoßen werden können oder ob sie unverändert bleiben sollen (s. Abb. 3). Meine Fotos stelle ich zur freien Verfügung. Meine Hoffnung, so der Dichte und Fülle an Orten, Zeiten, Materialisierungen und Verschränkungen, die im Steinmuseum enthalten sind, gerecht(er) werden zu können, und im Sprechen und Schreiben darüber dieser Komplexität Rechnung zu tragen, wird aber auch in der kompostistischen Workshop-Arbeit nicht befriedigt. Dieser Umstand hallt in diesem Text nach.


Wir stoßen im Workshop und im Verfassen des vorliegenden Textes immer wieder auf die methodische Frage, wie etwas festzuhalten und festzuschreiben ist. Für manche fühlen wir eine besondere Ver-Antwortung, wollen beschützen, bewahren, transformieren und ihre Geschichten und Kontexte übersetzen. Schrader (2015) und Maria Puig de la Bellacasa (2017) plädieren dafür, Verantwortung und Sorge nicht nur anthropozentrisch zu verstehen und auch im forschenden Denken zu etablieren. Das „‘thinking with care’ as a thick, noninnocent requisite of collective thinking in interdependent worlds“ (Puig de la Bellacasa 2017: 19) macht sich die Relationalität von Welt(en) bewusst und affiziert die unbestimmten und unverfügbaren Verschränkungen, die in Gegenständen materialisiert sind. Für den Moment erfordert dies ein Aushalten und zugleich, das Kompostieren fortzusetzen, wie wir es in den Grafiken (s. Abb. 2 und 3) und der kollektiven Denk- und Schreibpraxis ausüben.

Abbildung 2: Der Gegenstand kompostistischer Untersuchung sowie die Relationen zum Gegenstand kompostistischer Untersuchung – basierend auf der Workshop-Arbeit



Quelle: eigene Darstellung.

Abbildung 3: Karteien kompostistischer Untersuchung – Gegenstand Nr. 1 und Nr. 2

<p>G. NR. 1</p> <p>„RHEINWASSER IM GLAS“</p> <p>BILDER 3654, 3655</p> <p>NICHT DER URSPRÜNGLICHE G.</p> <p>EIGENTLICH WAR WASSER GEMEINT</p> <p>WÖRTLICH KONKRET</p> <p>INKLUSIVER G.</p> <p>KEIN GANZES, IST IMMER EIN TEIL</p> <p>EINE STICHPROBE, ABER AUCH EINE SPEZIFIZIERUNG VON ETWAS ALLGEMEINEREM</p> <p>LÄSST SICH KONKRET BESTIMMEN, IM AUGENBLICK DES SCHÖPFENS (LOKALISIERUNG DER PROBEQUELLE, HIER KÖLN)</p> <p>SCHWIERIG ZU DISKRETISIEREN, AUCH ZU UNTER-BRECHEN</p>	<p>EINFACH ZU VERUNREINIGEN, VERMISCHEN</p> <p>SOZIAL RELEVANTE WIE LOGISTISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR SCHÖPFUNG DES G.</p> <p>TRANSPORT IM KONSERVENGLAS NACH 4 TAGEN LAGERUNG</p> <p>VERMITTELNDES MEDIUM, VERDÜNNEND, AUFLÖSEND</p> <p>WURDE ZUM MALEN VERWENDET</p> <p>WO IST DAS GEMALTE BILD?</p>	<p>G. NR. 2</p> <p>„FOTOSERIE AUS 15 BILDERN IN EINER MINERALIEN-SAMMLUNG AUFGEZEICHNET („STEINKISTE AM MARKT“)</p> <p>BILDER 3702, 3741</p> <p>DOKUMENT EINES KOMPLEXEN G.</p> <p>MEHRTEILIG</p> <p>HAT SICH AUSGEBREITET</p> <p>WURDE AUSGESCHNITTEN</p> <p>MIT DER NADEL ZERKRATZT</p> <p>REPRODUKTION EINES KOMPLEXEN ARTEFAKTS (SAMMLUNG UND AUSSTELLUNG), DER MATERIALISIERUNG DIVERSE PRAKTIKEN DER KATEGORISIERUNG UND SYSTEMATISIERUNG VON MATERIE UND FORM</p>	<p>FOTOGRAFISCHE REPRODUKTION ALS MATERIAL FÜR ZERLEGUNG ALS GEGENBEWEGUNG ZU EINEM GEWALTVOLLEN KÜRZEN VON NARRATIVA</p> <p>WIE DEFINIERT SICH CARING – IN DER SAMMLUNG WIE AUCH IM UMGANG MIT DEN BILDERN AUS DER SAMMLUNG?</p>
			

Quelle: eigene Darstellung. Fotos: Rheinische Sektion der Kompostistischen Internationale, Workshop-Veranstalter*innen und -Teilnehmer*innen.

4 Situiert gegen den *god trick* anschreiben ganz ohne Stimulanzen?

Allerdings haben neoliberale Hochschulstrukturen und ihre Schreib- und Publikationsnormen über Jahrzehnte ein System etabliert, das Einzelautor*innenschaft gegenüber einem Wir als Maßstab für wissenschaftliche Exzellenz manifestiert und trotzdem davon ausgeht, von einer objektiven und allwissenden Perspektive zu schreiben. Haraway bezeichnet das als *god trick* (1988: 581). Mit Blick auf Haraways *Situiertes Wissen* schlagen Noam Gramlich und Annika Haas (2019) stattdessen ein situiertes Schreiben vor, das die eigene Körper- und Ortsgebundenheit in das Schreiben integriert und die Partia- lität pluraler Wissensformen anerkennt. Situietheit wird dann nicht bloß ein Kriterium oder Charakteristikum des Schreibens, sondern immer auch eine „Form feministisch- kritischer Wissenschaftspraxis“ (Gramlich/Haas 2019: 40). Anstelle des „unmarkierte(n) Forschungsobjekt(s)“ (2019: 42), eines „substantiellen Ich[s]“ (2019: 44), wird durch das situierte Schreiben eine relationale Denkviefalt sichtbar, die in tradierten akademischen Diskursen kaum oder gar nicht auftaucht.

Während meines Studiums an der Kunstakademie habe ich den Begriff *aufgefächerte Wahrnehmung* entwickelt. Meine Abschlussarbeit – zwei parallel laufende Filme – setzt bilaterale Stimulation ein, eine Methode, die beide Gehirnhälften durch abwechselnde Reize aktiviert. Dies kann durch seitliche Augenbewegungen oder durch das Hören von Tönen geschehen, die abwechselnd auf das linke und rechte Ohr treffen. Diese wechselseitige Aktivierung fördert Entspannung und Präsenz und kann zudem die Verarbeitung traumatischer Erfahrungen unterstützen (Shapiro 2001; Maxfield 2019).

In der Entwicklung einer künstlerischen Arbeit können Parameter (Ort, Zeit, Material) helfen, den kreativen Prozess einzugrenzen und einen Fokus zu setzen: in der Aktionskunst in eine bestimmte Richtung gehen, während ich Schluckauf habe. Im Dokumentarfilm: ohne Stativ arbeiten oder einen roten Filter vor die Linse setzen – bewusste Einschränkungen, die das Ergebnis beeinflussen.

Die Arbeit an diesem Abschnitt folgt einem ähnlichen Prinzip: Ich pendle mit meiner Aufmerksamkeit zwischen mehreren Parametern – zwischen der Konzentration auf meinen Körper, meinen eigenen Empfindungen und einer zugleich offenen, sensiblen Wahrnehmung des Außenraums und des Textes. Dadurch entstehen ein Zustand des Dazwischen-Seins und der Versuch, beide Räume in eine bilaterale Beziehung zueinander zu setzen. Ein Zwischenschritt meiner Methode ist, meine Parameter visuell zu strukturieren – in Form einer Mindmap auf Papier. Für diesen Text zum Beispiel: *baby gay*, ChatGPT, ChatGPT Plus, ein Kollektiv (sechs Personen) und eine externe, lesende Person mit Zugriff auf ChatGPT Plus. Diese Parameter stehen nicht isoliert, sondern treten im Verlauf in eine performative Wechselwirkung.

Ich schreibe als eine Person, die sich als *baby gay* bezeichnet. Diese frühe Phase der Entwicklung einer LGBTQIA*-Identität ist geprägt von Unsicherheit, Aufregung und einem wachsenden Bewusstsein für die eigene Position innerhalb einer Gemeinschaft. Ich möchte diesen Zustand des Dazwischens – den Übergang von einer Identität zur anderen – in meiner künstlerischen Praxis festhalten: das Unabgeschlossene als Methode. Auch das Schreiben folgt dieser Suchbewegung: Es ist keine Präsentation eines gefestigten Selbst, sondern eine Praxis des Werdens – im Sinne einer Autotheorie, wie

sie etwa Paul B. Preciado, Chris Kraus oder Foucault denken (Busch 2023) und die ich dabei nicht als autobiografisches Bekenntnis verstehe, sondern als eine Wissensform, die durch den Körper geht.

Nach einer zweijährigen Beziehung mit einer Person, die mit verschiedenen Drogen experimentierte, komme ich zu dem Schluss: Ich werde es auf lange Sicht nicht schaffen, gleichzeitig eine erfolgreiche künstlerische Karriere aufzubauen und dabei alt zu werden, wenn ich starke Stimulanzen nutze, um meinen kreativen Prozess zu pushen. Deshalb entscheide ich mich bewusst dagegen und schlage vor, den Einsatz von Stimulanzen als Teil der sozialen, ästhetischen und körperlichen Bedingung im Entstehungsprozess zukünftiger Kunstwerke zu markieren.²

Solange mein Hormonzyklus nicht aktiv gestört wird, verläuft er meist in vier Phasen, verteilt auf ca. einen Monat³ – ein Rhythmus, der sich deutlich vom 24-Stunden-Zyklus sogenannter männlicher *Standardkörper* unterscheidet. Empirische Studien dokumentieren, dass weiblich gelesene Personen im Kunst- und Kultursektor trotz hoher Ausbildungsanteile strukturell benachteiligt sind – etwa hinsichtlich Einkommen (KSK 2025), Führungspositionen und institutioneller Sichtbarkeit (NEMO 2024), Ausstellungsmöglichkeiten und Marktpräsenz (Artsy 2024). Diese Ungleichverteilungen prägen die Produktionsbedingungen im Kunstfeld und damit auch die Frage, wessen Körperrhythmen, Arbeitsweisen und Ressourcenverfügbarkeiten als normgebend gelten. In den Kontexten, in denen ich arbeite, erlebe ich, dass das Tempo häufig von *weißen*, männlich gelesenen Personen geprägt wird, deren Produktionsrhythmen durch verschiedene Formen von Stimulanzen unterstützt werden. Ich frage mich: Wie sollen FLINTA*-Personen, die gar keine, wenige oder mildere Stimulanzen nutzen, da mithalten? Meine jetzige Arbeitsweise orientiert sich an einem achtsamen Umgang mit mir selbst: Ich rauche nicht, trinke kaum Alkohol, gehe meistens früh schlafen, schreibe mit meinem Körper – nicht gegen ihn. Ich versuche, nicht nur auf Inhalte zu achten, sondern auch auf die Bedingungen ihrer Herstellung. Indem ich sowohl meine eigene Nutzung von Stimulanzen als auch die strukturellen Ungleichheiten im Kunstsystem reflektiere, mache ich verdeckte Strukturen in der gängigen Kunstpraxis sichtbar und zeige auf, welche Faktoren den kreativen Prozess privilegieren oder unterdrücken. Deshalb ist es mir wichtig, die Entstehung dieses Textes transparent zu machen.

ChatGPT nutze ich hauptsächlich als Reflexionshilfe – etwa für Korrekturen, an einigen Stellen auch zur Texterzeugung. Kürzlich fragte eine Person aus dem Kollektiv: Zählt ChatGPT auch zu den Stimulanzen? Diese Frage beantworte ich mit Ja, denn der Einsatz von ChatGPT in diesem Projekt beschränkt sich nicht auf die Funktion eines bloßen Werkzeugs. Vielmehr dient es als Reflexionsraum, als Mitautor*in und als Ort der Begegnung mit einer externen Leser*in. Im Gegensatz zum Schreiben mit Substanzen, die Wege zum persönlichen Unbewussten öffnen können, erzeugt ChatGPT Plus den Eindruck, Zugang zu einem überindividuellen Bewusstsein zu haben. Während die kostenlose Version auf vorab trainierte Datensätze beschränkt ist,

2 Eine solche Praxis wäre nur bei einer rechtlichen Entkriminalisierung risikofrei möglich – etwa nach dem Vorbild des portugiesischen Modells, das Substanzkonsum entstigmatisiert, ohne zu romanisieren (Schäfer 2024).

3 Die Erfahrung, dass ein Hormonzyklus unregelmäßig ist oder sich verändert, trägt bereits subversives Wissen gegen ein patriarchales Zeitsystem in sich, das Linearität, Stabilität und Funktionalität voraussetzt.

verfügt die Plus-Version über direkten Internetzugang und damit einen Zugriff auf Echtzeitinformationen. Beides wirft neue ethische und epistemologische Fragen auf, die auch die Nachhaltigkeit dieser Verbindung diskutieren. Können zukünftige Arbeiten auf dieser symbiotischen Mensch-Maschine-Kollaboration aufbauen? ChatGPT ist nicht neutral: Arbeiter*innen aus dem Globalen Süden werden häufig unter prekären Bedingungen beschäftigt, um die KI zu trainieren und zu moderieren (Rowe 2023). Dieses Training erfordert große Rechenzentren, deren Kühlung mit hohem Energie- und Wasserverbrauch verbunden ist (Li et al. 2025). So ist die Nutzung von KI in bestehende ausbeuterische und ressourcenintensive Systeme eingebunden.

Das kostenpflichtige ChatGPT Plus-Abonnement trennt mich von der externen, schreibenden Person, die in die Entstehung meines Textes einbezogen wurde, um Zugang zu einer technisch erweiterten Perspektive zu erhalten. Dies markiert eine neue Form der Co-Autor*innenschaft, in der sich hybride Praktiken des Schreibens, Denkens und Teilens von Wissen herausbilden und die im Zusammenhang mit der jetzigen KI-Entwicklung steht. Die digitalen Infrastrukturen ersetzen das exklusiv schreibende Subjekt durch multiple Wissensproduzent*innen. Neben dem KI-Algorithmus weben sich die Erfahrungen der menschlichen Autor*in(nen) als Fragmente gelebten Erlebens in die Struktur des Textes hinein. Dieser Zugang folgt der Logik der Autotheorie: Wissen wird nicht von außen vermittelt, sondern entsteht aus *gelebten Erfahrungen* der Schreibenden und damit verkörpertem Wissen. Die Form des Textes macht die Erfahrung einer *aufgefächerten Wahrnehmung* performativ erfahrbar – und verwandelt die Leser*innen in Mitwirkende. Das Lesen wird zu einem Zustand multipler Wahrnehmung, tastender Neuentdeckung und geteilten Vertrauens – einer neuen Beziehung zwischen Lesenden und Schreibenden, ohne dabei zu zerstören oder Altes ganz hinter sich zu lassen.

In ihrer Auseinandersetzung mit queer-feministischen Schreibkollaborationen macht Lena Eckert (2022) auf eine ähnliche, im und durch das Schreiben präsentierte, vielfältig-experimentelle Erkenntnisproduktion aufmerksam. Dafür bezieht sie sich auf Karen Barads Begriff der Diffraktion, der ein Denk- und Methodenmodell vorstellt, das die Realität als Verschränkung von Bedeutung und Materialität versteht und dadurch die objektivistische Wissensproduktion infrage stellt. Eckert geht davon aus, „dass in der Schreibkollaboration das Schreiben durch das Schreiben der Anderen passiert und dadurch eine Anerkennung der Differenzen ermöglicht“ (Eckert 2022: 75). In diesem Moment des gemeinsamen Erschreibens, eines Mit-Anderen- oder In-Beziehung-Schreibens steckt Eckert zufolge auch ein ethischer Anspruch der Verantwortung, der die Aufmerksamkeit auf alternative, verbundene und zugewandte Möglichkeiten der Wissensgenerierung lenkt (Eckert 2022: 75). Neben der Kritik an der isolierten Forscher*innenposition zielt Eckert außerdem auf die Anerkennung von bestimmten Wissensformen, die in herkömmlichen akademischen Praxen häufig abgewertet werden, eben weil sie der Trennung von Sprache/Materie oder Subjekt/Objekt widerstehen. Wor(l)ding greift für sie jene konstitutive Verwobenheit von Bedeutung und Materialität auf und wird zu einer widerständigen Praxis:

„Welt erschreiben – disparatem Wissen Raum geben [...]. Die queer-feministische Schreibkollaboration versteht es, das Unsagbare [...] einzuholen und das doing academia in einem wording/wordling entstehen zu lassen. [...] Politisch-Werden in dem Moment, und zwar genau in dem Moment, in dem das wor(l)ding entsteht!“ (Eckert 2022: 80ff.)

5 Red Dead Redemption 2: Gaming Nearby

Unmittelbar verflochten mit unserem Wunsch, im kollektiven Denk- und Schreibprozess disparate Raumzeiten zu beleben, die das Unsagbare sprechen und das Unsichtbare versichtbaren, ist auch ein digitales Spiel: In dem Action-Abenteuer Red Dead Redemption 2 (RDR2, Rockstar Games 2018) begleitete ich den *berühmt-berüchtigten* Gesetzlosen Arthur Morgan, den männlichen, *weißen* und steuerbaren Hauptcharakter auf gefährlichen Raubzügen zur vorangeschrittenen Kolonialisierung Nordamerikas Ende des 19. Jahrhunderts. Als Gamer*in begeistert mich die Spannung und Dynamik in Narrativ und Spielmechanik und die Lebendigkeit der Figuren – die Auszeichnungen und Verkaufsrekorde des Spiels spiegeln diesen subjektiven Eindruck. Zugleich nötigt mich das Fortschreiben der kolonialen Fantasie, rassifzierten Sprache und ethnischen Stereotype zu einem kritischen Spielen, damit die in dem über 90-stündigen kinematografischen Epos durchaus sichtbare Gewalt gegen Indigene Völker und Lebensräume nicht in Vergessenheit gerät. Dieser Widerspruch zwischen Spielbeliebtheit und kolonialer Historizität, die in jedem Spieldurchlauf zwangsläufig reproduziert wird, verstört und fordert mich – die digitale Spielkultur teilnehmend beobachtend und kritisch beforschend – dazu auf, widerständige Praktiken im Trouble des Spiels zu erkunden.

Mit und durch Kompost als Praxis und in dieser Gruppe befrage ich digitale Spiele nach ihrem Potenzial, queerfeministische und dekoloniale Lehr-/Lernräume zu gestalten, denn um exklusive Wissenszugänge sozial-ökologisch umzugraben, schließt die Komposition von Methoden und Diskursen an jene von Medien und Materialitäten an (Barad 2007: 152 i. V. m. 210). Verschränkt in komplexen und mehrdimensionalen (mehr-als-) menschlichen Gefügen und Abhängigkeiten setzen die ausgewählten Titel kritische Impulse für ein verantwortungsvolles und nachhaltiges Spielen. Die kolonial-kapitalistische Ausbeutung einer milliardenschweren Gamingindustrie bleibt längst nicht mehr unangefochten: Vermehrt werden nachhaltige Spielprozesse unter dem Schlagwort *Green Gaming* technologisch (Uhlig 2024), durch den Vertrieb von Indie Games ökonomisch und sozial oder mit der Entwicklung von Serious Games pädagogisch gefördert (UBA 2025).

Auch denk/n ich/wir digitale Spiele als innovative und transformative Technologie, die Kultur stiftet und bewahrt und Menschen gesellschaftsübergreifend begeistert und verbindet. Meine sorgfältige Kuration, Spielaufbereitung und unsere gemeinsame Analyse folgt der Notwendigkeit, toxische Geschichte(n), mit denen wir (auch) in der digitalen Welt unweigerlich verstrickt sind, machtkritisch zu hinterfragen. Mit Trjnh Thi Minh Hàs *Speaking Nearby* lade/n ich/wir zu einem Spielen in und aus der Nähe ein (Gaming Nearby), das die Distanz zwischen Spielenden und Spielfiguren fortwährend aushandelt und in diesem Mit-einander-Werden Sorge trägt, etwa, indem widerständige Interaktionen im kolonialen Narrativ ausgereizt werden. Damit setzt, wie im Folgenden skizziert, das digitale Spiel in der Transformation von Wissensproduktion, Beziehungen und Landschaften auf die Empathie, das aktive Zuhören und die soziale Verantwortung der Spielendforschenden. Als solche*r begeben sich nun nah an den, so Minh Hà, sprechenden Ort, ohne ihn mir einzuverleiben oder die sprechenden Subjekte zu objektivieren (Trjnh Thi Minh Hà in Chen 1992: 87).

An dem fiktiven Schauplatz „Saint Denis“ trifft Arthur Morgan auf ein durch die Ölförderung enteignetes und verjagtes fiktives Indigenes Volk. Die toxische Hierarchi-

sierung der Kategorie *Mensch* verschränkt die Ausbeutung von Land unmittelbar mit der Entmenschlichung und Entwertung Indigenen Lebens. Rockstar Games erinnert an diesen Genozid, schreibt ihn aber im Narrativ fest: Die nicht spielbaren Indigenen Figuren sind auf wenige Dialoge und ihre Kulturgüter und -praktiken größtenteils auf stereotype Bilder reduziert. Ihre Sprache und Gegenstände erinnern an die Völker der Lakota, doch dem widersprechen ethnografische und geografische Verwechslungen und Aussparungen. Als Spielobjekt reflektiert ihr „Reservat“ (Abb. 4) einen sichtbaren, aber nicht begehbaren Ort *weißer* Gewalt, ein kolonialer Apparat und zugleich ein letztes Refugium, an dem *weiße* Menschen nicht erwünscht sind, später ist es verlassen. Trotz der Bewegungs- und Entscheidungsfreiheiten der offenen Spielwelt vermag ich nur bedingt gegen das Unrecht (Enteignungen, Entführungen, Vergewaltigungen ...) anzuspielen, das den „Wapiti Natives“ angetan wird: Als Arthur Morgan folge ich ihnen und ihrer Bitte, geraubte Dokumente, Pferde und Artefakte zurückzubringen und Impfstoffe gegen (eingeführte) Erkrankungen zu stehlen, doch den Angriff auf das Reservat kann ich/er auch nach Ausloten aller Handlungsoptionen nicht verhindern. Vor ihrer endgültigen Vertreibung von der Spielkarte bezahlt das Indigene Volk aus RDR2 seinen Widerstand gegen die *weißen* Kolonialisten mit vielen Leben. Mehr noch: In einigen Spielaufzeichnungen überfallen und ermorden Spieler*innen die Indigene Bevölkerung, ohne dass sie das Spiel dafür bestraft.

Abbildung 4: Bei Rückkehr in das „Reservat“ erinnern nur wenige materielle Spuren an die „Wapiti Natives“



Quelle: Screenshot aus dem Gameplay eines Kollektivmitglieds, Red Dead Redemption 2 (Rockstar Games 2018), 2025.

Das inhumane Schicksal der „Wapiti Natives“ hallt jedoch in den Aufzeichnungen nach, die ich für Lehr- und Lernkontexte archiviert habe. Angesichts gesamtgesellschaftlicher Verleugnungen kolonialrassistischer Gewalt betrachte ich diese (Re)Materialisierung als eine Praxis des Sorgens, um weder meine Verstrickung als *weiße*r* Gamer*in in koloniale Gewaltstrukturen noch den Indigenen Widerstand im Spiel (Bewahrung, Verständigung und Verteidigung) zu vergessen. Indem mich RDR2 lehrt, was ich aus diesen nachwirkenden Machtungleichheiten erbe, zwingt es mich zu einem kritischen

Blick auf mein *Weißsein*. Damit verankert die Dokumentation meiner Spielzeit mit dem fiktiven Indigenen Volk vergangene und zukünftige kolonialrassistische Strukturen und ihre geologischen, ökonomischen und sozialen Folgen in der Gegenwart.

Obwohl RDR2 nicht mit Indigenen Gegenerzählungen aufwartet, vermittelt es weltweit Millionen Spielenden (erstmalig) interaktiv den Genozid Indigener Völker Nordamerikas und hat dadurch das Potenzial, das koloniale Erbe gerade in der Kritik an der Indigenen Repräsentation anzutreten. Seine Geschichte ist als Auftrag zu verstehen, die Entwicklung ebensolcher Spieltitel zu beschleunigen, die Stimmen of Color hörbar werden lassen, wie Elizabeth LaPensées prämiertes *When Rivers Were Trails* (2019) vorführt. Der Nachhall digitaler Spiele fordert von einem kompostistischen co-worlding ein, *weißzentrierte* Darstellungen und Geschichtsschreibungen nicht nur zu identifizieren, sondern umzuwühlen und zu zersetzen.

In Schwarzen und feministischen Kontexten und ihren Kämpfen gegen bestehende (auch akademische) Unterdrückungsverhältnisse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat auch die weit verzweigte Geschichte der widerständigen Tradition des kollektiven Schreibens einen ersten Höhepunkt erreicht. „I write to live“ hat es einmal bell hooks formuliert (hooks 1999: 8). In bewusster Erinnerung an diese, oft in Vergessenheit geratene, erschriebene Ermächtigung fragen wir uns, wie im Rahmen einer Zeitschrift, die selbst Teil eines akademischen Betriebs ist, eine solche radikale Transformation historisch-gewachsener Machtstrukturen überhaupt möglich ist. Was bleibt über den Text, über den kollektiven Verschriftlichungsprozess hinaus?

6 Was geht? Was bleibt? Was kommt?

Die Autor*innen dieses Textes haben sich auf verschiedene Weisen mit Nachhal(l)tigkeit und Transformationen auseinandergesetzt und dabei die (Echos von) mehr-als-menschlichen Verstrickungen hervorgehoben, die sie im gemeinsamen Schreibprozess ausfindig machen konnten. Die Praxis des Kompostierens als wissenschaftliches Schreiben fand in konkreten Situationen, Kontexten und Gegenständen (Steinmuseum, Markierung von Stimulanzien in der Kunstpraxis, (Post-)Kolonialität im digitalen Spielen) und Konzepten (Kompost, Klimagerechtigkeit, kollektive Autor*innenschaft) eine inhaltliche Ausgestaltung und bot die Möglichkeit alternativer Geschichten, die Nachhaltigkeit mit transformativer Wissenschaft verknüpfen. Trotz der bewussten Mehrstimmigkeit und Co-Kreation des Kollektivs gelingt der Verweis aufeinander, das Einschreiben ineinander und das Zusammen-Auseinander-Schneiden voneinander unterschiedlich gut. In der Kommunikation wirkten Hierarchien und akademische Strukturen nach, die zu Ausschlüssen und Verletzungen führten und uns anregen, über den Text hinaus in einen versöhnenden Austausch zu treten. Die Bewertung unserer Validität, Nachvollziehbarkeit und Lesbarkeit, mit der sich ein solch kompostistischer Text im akademischen Kontext bewähren muss, stellt eine bleibende Herausforderung für uns dar.

Unter der Annahme, dass kollektive Autor*innenschaft mit nachhaltiger und transformativer Wissenschaft zusammenhängt (s. Kap. 1), haben wir verdeutlicht, dass diese beiden Begriffe keine eindeutig definierten Konzepte sind, sondern Prozesse und eine bestimmte Sichtweise, die das Verhältnis der Gesellschaft zur un/belebten Umwelt aus-

machen und sich in diesem Beitrag immer wieder anders materialisieren. Kapitel 2 hat auf die Notwendigkeit von feministischen Perspektiven auf Nachhaltigkeit aufmerksam gemacht, die Transformationen ermöglichen: die Bereitschaft, toxische, patriarchale, kapitalistische und koloniale Denk- und Schreibpraktiken zu verlernen, Ohnmachtserfahrungen auszuhalten und unsere Beziehungen zu stärken. Kapitel 3 spürte den Fragen hegemonialer Verfügung in einem Steinmuseum nach. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Grafiken 2 und 3 stellen im Kontext von Gegenstand und Nachhaltigkeit die zentrale Frage heraus: Was bleibt? Kapitel 4 fokussierte auf Verstrickungen in und mit künstlerischer Praxis und schlägt vor, den Einsatz von Stimulanzien im Entstehungsprozess zukünftiger Kunstwerke und Texte zu markieren. Zugleich wurde gezeigt, wie vergeschlechtlichte Körper unterschiedliche hormonelle Zyklen haben, die auf die Produktivität Einfluss nehmen. Das abschließende Kapitel 5 veranschaulichte, wie das digitale Spiel trotz technischer, kapitalistischer und kolonial-rassistischer Voraussetzungen zu einem transformierenden Forschungsgegenstand werden kann, um eine Analyse anhaltender Verstrickungen zu ermöglichen.

Abbildung 5: Kompostistische Nachhaltigkeit – wie in diesem Text verhandelt



Quelle: eigene Darstellung.

Das, was zurück oder bestehen bleibt (s. Abb. 5), ist stets das Nicht-auflösen-Wollen oder -Können von Objekten als Nachweis ihrer toxischen Valenz: In Anbetracht hegemonialer Machtverhältnisse der Wissensaneignung und -produktion sowie des Verfügungens von und über Materie im Archiv, im Museum, in toxischen Arbeitsprozessen, in exkludierender und extraktivistischer Forschung ist das WIR dieses Textes mit Unver-

fügbaren konfrontiert, die als nachhaltigere Strategien des Verstehens ausgehalten werden müssen. Auch wir müssen anerkennen, welchen Bestand einmal Geäußertes und Geschriebenes hat, wie wir dem Drang widerstehen, immer wieder Neues zu schaffen, und dem Nachhall des Kompost-Workshops horchen, der diesen Beitrag inspirierte. Auf dem Weg hierin sind WIR in Denk-, Verständigungs- und Schreibprozessen mit allerlei Toxischem in Berührung gekommen und müssen als Nutzer*innen von ChatGPT, Google Docs, Zoom, Red Dead Redemption 2 auch den Energieverbrauch zur Nutzung digitaler Artefakte berücksichtigen. Statt eine (Auf-)Lösung (aus) dieser Verstrickung zu finden, bezeugen wir diese Prozesse, um das eigene situierte Wissen im gemeinsamen Mit-Werden zu einem wissenden Ich/Wir-Subjekt (neu) aufzustellen, denn nicht nur Toxisches und Unerwünschtes hallen nach. Gedanken und Erfahrungen, welche die verschiedenen Autor*innen in anderen Kontexten gemacht haben, sind zusammengefloßen und werden in einer nicht erahnten Konstellation bestehen bleiben. Damit stößt die Frage nach dem *Was bleibt?* auf den Versuch, Praxen des Wiederpräsentmachens, der lebendigen Erinnerung und des teilweise Wiederauflebens einzüben.

Anmerkung

Großer Dank gilt Fedora Hartmanns kompostistischem Mitlesen und -denken und den hilfreichen Anmerkungen der Gutachtenden.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Sheena (2023). Leitfaden für die Transformation. Schwarze Feminismen und die Klimakrise. *Politische Ökologie*, 41(172), 40–46.
- Artsy (2024). *The Women Artists Market Report 2024*. Zugriff am 28. November 2025 unter <https://www.artsy.net/article/artsy-editorial-women-artists-market-report-2024>.
- Blomstrom, Eleanor & Paul, Iliana (WEDO) (2014). *Lost & Found in the Proposed Sustainable Development Goals – A view from WEDO*. Zugriff am 30. Oktober 2025 unter <https://wedo.org/lost-found-in-the-proposed-sustainable-development-goals-a-view-from-wedo/>.
- Braidotti, Rosi; Charkiewicz, Ewa; Häusler, Sabine & Wieringa, Saskia (1994). *Women, the Environment and Sustainable Development. Towards a Theoretical Synthesis*. London: Zed Books.
- Busch, Kathrin (2023). Autotheorie. Selbstgebrauch als Wissensform. In Kathrin Busch, Barbara Gronau & Kathrin Peters (Hrsg.), *An den Rändern des Wissens. Ästhetische Praxis als theoretisches Verfahren* (S. 139–154). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839462201-009>
- Chen, Nancy N. (1992). “Speaking Nearby:” A Conversation with Trĩnh Thĩ Minh Hà. *Visual Anthropology Review*, 8(1), 82–91. <https://doi.org/10.1525/var.1992.8.1.82>.
- Eckert, Lena (2022). Wor(l)ding. doing academia in queer-feministischen Schreibkollaborationen. In Martin Bartelmus & Alexander Nebrig (Hrsg.), *Schriftlichkeit. Aktivität, Agentialität und Aktanten der Schrift* (S. 69–82). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839460924-004>
- Eifel Tourismus GmbH (o.J.). *Steinkiste am Markt*. Zugriff am 11. August 2025 unter <https://www.eifel.info/pois/steinkiste>.
- Gramlich, Noam (2024). *Zur Kolonialität von Kupfer. Eine situierte Mediengeologie der Mine in Tsumeb*. Frankfurt/Main: Campus.

- Gramlich, Noam & Haas, Annika (2019). Situiertes Schreiben mit Haraway, Cixous und Grauen Quellen. *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 11(20), 38–52. <https://doi.org/10.14361/zfmw-2019-110106>
- Hansen, Lina & Gerner, Nadine (2024). *Ökofeminismus. Zwischen Theorie und Praxis. Eine Einführung*. Münster: Unrast.
- Haraway, Donna (1998). Diffraction as Critical Consciousness. In Donna Haraway & Thyrsa Nichols Goodeve (Hrsg.), *How like a Leaf* (S. 101–108). New York: Routledge.
- Haraway, Donna (2016). *Staying with the trouble. Making kin in the Chthulucene*. Durham, London: Duke University Press.
- hooks, bell (1999). Remembered Rapture. Dancing With Words. *Journal of Advanced Composition*, 20(1), 1–8.
- Künstlersozialkasse (2025). *KSK in Zahlen. Durchschnittseinkommen der aktiv Versicherten nach Berufsgruppen, Geschlecht und Alter (Stand: 01.01.2025)*. Wilhelmshaven: Künstlersozialkasse. Zugriff am 05. Dezember 2025 unter <https://www.kuenstlersozialkasse.de/service-und-medien/ksk-in-zahlen>.
- Li, Pengfei; Yang, Jianyi; Islam, Mohammad A. & Ren, Shaolei (2025). *Making AI Less “Thirsty”: Uncovering and Addressing the Secret Water Footprint of AI Models*. arXiv preprint. Zugriff am 05. Dezember 2025 unter <https://arxiv.org/abs/2304.03271>.
- MacGregor, Sherilyn & Mäki, Aino Ursula (2024). ‘We Do Not Want to Be Mainstreamed into a Polluted Stream’: An Ecofeminist Critique of SDG 5. In Lena Partzsch (Hrsg.), *The Environment in Global Sustainability Governance. Perceptions, Actors, Innovations* (S. 220–242). Bristol: University Press.
- Maxfield, Louise (2019). A clinician’s guide to the efficacy of EMDR therapy. *Journal of EMDR Practice and Research*, 13(4), 239–246. <https://doi.org/10.1891/1933-3196.13.4.239>
- NEMO (2024). *Report on gender gap among museum directors*. Zugriff am 28. November 2025 unter <https://www.ne-mo.org/news-events/article/report-on-gender-gap-among-museum-directors/>.
- PARA; Chachage, Rehema & Asiimwe Amani, Valerie (o. J.). *Berge versetzen*. Zugriff am 13. Juni 2025 unter <https://berge-versetzen.com/more/>.
- Puig de la Bellacasa, María (2017). *Matters of Care: Speculative Ethics in More than Human Worlds*. Minneapolis: University of Minnesota Press. <https://doi.org/10.5406/illinois/9780252037573.003.0011>
- Rowe, Niamh (2023). “It’s destroyed me completely”: Kenyan moderators decry toll of training of AI models. *The Guardian*, 02.08.2023. Zugriff am 2. August 2025 unter <https://www.theguardian.com/technology/2023/aug/02/ai-chatbot-training-human-toll-content-moderator-meta-openai>.
- Schäfer, Celine (2024). Beratung statt Bestrafung: Wer in Portugal Drogen nimmt, soll nicht kriminalisiert werden, sondern vor der Sucht geschützt. Bereits Süchtigen soll geholfen werden. *Fluter*, 25.10.2025. Zugriff am 25. Oktober 2025 unter <https://www.fluter.de/drogen-portugal-entkriminalisierung>.
- Schrader, Astrid (2015). Abyssal intimacies and temporalities of care: How (not) to care about deformed leaf bugs in the aftermath of Chernobyl. *Social Studies of Science*, 45(5), 1–26. <https://doi.org/10.1177/0306312715603249>
- Shapiro, Francine (2001). *Eye Movement Desensitization and Reprocessing (EMDR): Basic principles, protocols, and procedures* (2. Aufl.). New York: Guilford Press.
- Uhlig, Desiree (2024). *Green Gaming: Wie nachhaltig ist Zocken wirklich?* Zugriff am 30. Juli 2025 unter <https://blog.enviam.de/green-gaming-wie-nachhaltig-ist-zocken-wirklich>.
- Umweltbundesamt (2025). *Serious Gaming und Nachhaltigkeit*. Zugriff am 30. Juli 2025 unter <https://www.umweltbundesamt.de/themen/digitalisierung/digitale-nachhaltigkeit/serious-gaming-nachhaltigkeit#forschungstand-und-potenziale>.

Weitere Quellen

Red Dead Redemption 2 (2018/2019/2019). Rockstar Games, Microsoft Windows (PS4, Xbox One, Stadia).

Zu den Personen

Ian Boes (M. A.), Agential Realist, Lehrbeauftragte*r, Mitglied der AG DIG*IT*AL der FG Geschlechterstudien seit 2023. Arbeitsschwerpunkte: Digitale Spiele in der queersensiblen und dekolonialen Bildungsarbeit.
E-Mail: ian.boes@web.de

Johanna Gebhardt (M. A.), Promovendin der Universität Kassel. Arbeitsschwerpunkte: Nachhaltigkeit am Museum, Verhältnis von Aktivismus und Museum, Ökofeminismus.
E-Mail: johanna.gebhardt@uni-kassel.de

Taj Irzhavsky, Akademiebrief, Kunstakademie Düsseldorf; MFA, School of Visual Arts, New York, Künstler*in. Arbeitsschwerpunkte: Aktionskunst, Video, Film, Papiercollagen.
E-Mail: tajirzhavsky@gmail.com

Lisa Krall, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Gender Studies (GeStiK) der Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: Neue Materialismen, spekulative Feminismen, queer-feministische und neomaterialistische Perspektiven auf Mutterschaft.
E-Mail: lkrall@uni-koeln.de

Alina Sabransky, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: post- und dekoloniale Theorien, Neue Materialismen, feministische Dekonstruktion.
E-Mail: asabran1@uni-koeln.de

Susanna Schoenberg, Künstlerin. Arbeitsschwerpunkte: transmediale Praktiken, transkulturelle Diskurse, medialer *Realismus* und ‚realistische‘ Ästhetik.
E-Mail: info@susanna-schoenberg.net